(Drittes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 265. Sonntag, 10. November 1895.

Das tiefste Bohrloch der Erde.

Die letzte Nummer des „Glückauf" veröffentlicht einen Vortrag des Bergraths Köbrich auf der 9. Wanderversammlung der Bohringenieure und Bohrtechniker über das Bohrloch Paruschowitz 5 bei Rybnik in Oberschlesien. Bisher war die Bohrung Schladebach bei Merseburg mit 1748,40 Meter Teufe die tiefste der Welt, sie ist aber nun durch die Bohrung Paruschowitz 5 bei weitem übertroffen, denn die letztere Bohrung erreicht 2003,34 Meter Teufe. Wenn man bedenkt, daß der Kölner Dom eine Höhe von 160 Meter hat, so kann man sich veranschaulichen, was eine Tiefe von 2003,34 Meter besagen will. Die Bohrung diente außer dem Zwecke, Gerechtsame auf Steinkohlen an einer noch unbelegten Stelle für den Staat zu erwerben, dazu, über die Flötzverhältnisse dieses Gebietes in Oberschlesien Aufschluß zu geben. Am 26. Januar 1892 hat man mit der Bohrung begonnen und zwar mit dem größten der bei staatlichen Bohrungen verwendeten Patentrohre mit 320 Millimeter Durchmesser und 10 Millimeter Wand. Nachdem man bis auf 107 Meter Tiefe gekommen war, ging man zum Diamantbohrbetrieb über, mit einer Diamantkrone von 171 Millimeter Durchmesser. Als die Teufe bis 1014 Meter gebracht war, mußte man wegen eines gefährlichen Bruches des Hohlgestänges eine achte Verröhrung einbauen, was das Bohrloch abermals verengte, so daß die Bohrung mit einer Krone von 69 Millimeter Durchmesser fortgesetzt werden mußte. Mit diesem Durchmesser ist das Bohrloch bis zur größten bisher erreichten Teufe gebracht und sind Röhren nicht weiter eingesetzt. Bis 1450 Meter Teufe hatte man Hohlgestänge aus Patentröhren von 35 Millimeter Lichtenmaß benutzt, das gesammte Hohlgestänge wog bis dahin 12 368 Kilogramm. Man stellte nun statt dessen Mannesmannröhren aus Stahl ohne Naht ein und erzielte damit sogleich eine Verminderung der Gestängelast um 1600 Kilogramm. Bei 2000 Meter Teufe war die Zusammensetzung des Hohlgestänges folgende: Bis 300 Meter betrug die Gestängelast 2835 Kilogramm bei einem Querschnitt von 1161 Quadratmillimeter, bei 400 Meter 3200 Kilogramm, 932 Quadratmillimeter Querschnitt, bei 800 Meter 4872 Kilogramm, 5489 Millimeter Querschnttt, bei 2000 Meter 13 707 Kilogramm. Das Gesammtgewicht des Bohrzeuges bei 2000 Meter betrug 13 875 Kilogramm.

Temperaturmessungen, die im Bohrloch vorgenommen wurden, ergaben eine so wenig regelmäßige Zunahme der Temperatur, daß eine bestimmte Norm sich nur schwer feststellen läßt. Auf 64 Stationen sind mit je 6 Thermometern 384 Messungen ausgeführt, die ein Steigen der Temperatur von 12,1° bis 69,3° C. ergaben. Durchschnittlich ergaben je 34,14 Meter Teufe ein Steigen von 1° C., die Bohrlöcher zu Schladebach ergaben erst bei 35,45 Meter die Zunahme von 1° C., zu Sennewitz bei Halle an der Saale bei 36,66 Meter, zu Licht bei 35,07 Meter und zu Sperenberg bei 32 Meter. Als die Bohrung bis 2002 Meter vorgerückt war, mußte die bis dahin benutzte Lokomobile von 15 Pferdekräften durch eine solche von 25 ersetzt werden, ebenso das defekte Kettenkabel durch ein stärkeres. Diese Arbeiten sind vom 17. Mai bis zum 23. August 1893 ausgeführt. Als man am 23. August 1 Meter weiter gebohrt hatte und auf 2003,34 Meter gekommen war, ergaben sich Stockungen in der Spülung, die anscheinend von Nachfallmassen herrührten. Es sollte aufgeholt werden. Als man aller 2 Meter hochgeholt hatte, riß bei 500 Meter Teufe eine Hohlgestängemuffe, 1480 Meter Hohlgestänge stürzten in die Tiefe. Der Bruch wurde zwar gleich mit Fangspitze gefaßt, allein Krone nebst Kernrohr hatten sich vor Ort festgeklemmt, wahrscheinlich in Folge von Stauchung durch die ungeheure Last des hinabgestürzten Gestänges.

Nach anfänglich erfolgreichen Versuchen, durch Abschrauben der Hohlgestänge den Hindernissen beizukommen, rief am 2. November der Riß eines Fanggestänges neue Schwierigkeiten hervor. Es wäre allerdings möglich gewesen, auch trotz dieses Zwischenfalles mit großem Geld- und Zeitaufwand den Rohrbetrieb wiederflott zu machen, indessen verneinte die preußische Bergbehörde die Frage, ob der Werth einer weiteren Bohrung solche Aufwendungen rechtfertige. So blieben schließlich 2 Diamantkronen von 69 Millimeter Durchmesser, 40 Meter Kernrohre und 1343 Meter Mannesmannröhren, theils Hohlgestänge, theils Fanggestänge dauernd im Bohrloche zurück. Die Bohrung hatte gedauert vom 26. Januar 1892 bis zum 17. Mai 1893, wo 2002,34 Meter erreicht waren. Von dem letzten Meter kann man füglich absehen, da nach dem 16. Mai die eigentlichen Bohrarbeiten nicht mehr vorgenommen sind, wegen der eingetretenen Unfälle. Die Bohrarbeiten sind ohne jede Eile, nur an Werk-, nicht aber an Sonn- und Werktagen betrieben, es kommen also 399 Tage in Betracht, mithin pro Tag ein Bohrfortschritt von 5,01 Meter. Die Kosten betrugen 75255,41 Mk., mithin durchschnittlich pro Meter 37,55 Mk., ein mäßiger Betrag, wenn man dem gegenüberhält, daß bei Schadebach 121,43 Mk. pro Meter erforderlich waren. Es sind insgesammt durch die Bohrung 83 Steinkohlenflötze von zum Theil ganz gewaltiger Mächtigkeit erschlossen. Alle Flötze zusammen ergeben eine Steinkohlenmächtigkeit von 89,95 Meter, also mehr als die halbe Höhe des Kölner Domes.

Die Zukunft unserer Erde.

Es wird jetzt eine Rede in Erinnerung gebracht, in der Berthelot, der neue französische Minister des Auswärtigen, im Frühling 1894 von seinem Standpunkt als Chemiker aus die zukünftige Bedeutung der Wissenschaft beleuchtet. „Die Chemie", sagte er, „hat in den letzten Jahrzehnten Großes geleistet: das ist aber nur der Anfang, bald werden viel bedeutendere Probleme gelöst werden. Um das Jahr 2000 wird es keine Landwirthschaft und keine Bauern mehr geben (?!?), denn die Chemie wird die bisherige Bodenkultur aufgehoben haben. Es wird keine Kohlenschachte, folglich auch keine Bergarbeiterstreiks mehr geben, denn die Brennstoffe werden durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Zölle und Kriege werden abgeschafft sein, die Luftschifffahrt, die sich chemischer Stoffe als Bewegungsmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen das Todesurtheil gesprocheu. Das Problem der Industrie besteht darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit reneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschwerlich zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenwärme und die Hitze des Erdinnern zu benützen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in unbegrenzte Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 in Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme und aller Industrie erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle ordentlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren.

Mit der Erdwärme würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Im Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der Fette und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zusammensetzung der Stickstoffelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechend billige Kraft bekommt, wird man mit Kohlenstoff aus der Kohlensäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thaten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Fruchtfelder, Weinberge und Viehweiden werden verschwinden; der Mensch wird an Milde und Moral gewinnen, weil er nicht mehr vom Mord und Zerstörung lebender Wesen leben wird. Die Erde wird ein einziger Garten, in dem man nach Belieben Gras und Blumen, Wald und Busch wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberfluß, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Korruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit und der Mensch wird arbeiten, soviel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine geistige, moralische und ästhetische Entwickelung auf die höchste Stufe zu bringen."

Das ist ja alles wunderbar schön; wenn sich Mr. Berthelot aber nur nicht — verrechnet hat.

Kainit und Thomasschlackenmehl zur Wiesendüngung.

Im Allgemeinen wird den Wiesen jetzt mehr Aufmerksamkeit geschenkt als früher, trotzdem muß man noch häufig die Wahrnehmung machen, daß für die Verbesserung dieser sichersten Grundlage eines gedeihlichen landwirthschaftlichen Betriebes überhaupt, viel weniger geschieht, als den Verhältnissen nach geschehen sollte. In einer Zeit, in welcher sich das Futter durch eine richtig betriebene Viehzucht sogar sehr gut bezahlt macht, müßte den Wiesen ganz selbstverständlich die größte Sorgfalt zugewendet werden.

Leider ist das keineswegs überall der Fall; denn immer noch trifft man ausgedehnte Wiesenflächen, die wegen Nachlässigkeit fast vollständig verarmt und ertraglos sind.

Wie leicht aber könnte dies geändert werden. Eine Düngung mit 4 Ztr. Kainit und 3 Ztr. Thomasschlackenmehl im ersten Jahre; dann vom zweiten Jahre an eine solche mit 3 Ztr. Kainit und 1½ bis 2 Ztr. Thomasschlackenmehl genügt, um auf allen Wiesen von leichterer, sandiger, humoser oder mooriger Bodenbeschaffenheit geradezu Wunder zu wirken und eine Verdoppelung der Erträge herbeizuführen.

Auf Wiesen mit kalireichem Thon- und Lehmboden wird allein schon eine Phosphorsäurezufuhr durch 2—3 Ztr. Thomasschlackenmehl pro Jahr und Morgen zu dem Zwecke genügen.

Aber was kostet denn solche Düngung? — Nun, je nach der Entfernung von den Produktionsstätten der genannten Düngemittel im ersten Jahre etwa 10 bis 15 Mark, in den folgenden Jahren 7 bis 9 Mark pro Morgen. Daß diese geringe Geldausgabe durch Mehrerträge, selbst in ungünstigen Jahren doppelt, sogar dreifach wieder eingebracht wird, dafür liegen Beweise in Hülle und Fülle vor.

Fast überall bringen z. B. einschürige Wiesen, die bisher in guten Jahren nicht über 13 bis 14 Ztr. geringen Heues vom Morgen lieferten, schon im

---

Die Französin.

Roman von Arthur Zapp.

(2. Fortsetzung.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

„In dem Blute meines armen Roger hast Du Dein Rachegelüst gekühlt und Dir die ersehnte Genugthuung verschafft. Die Ehre der Freiherren von Marenburg ist glänzend wiederhergestellt. Zwischen mir und Euch aber ist jetzt mehr wie je das verbindende Band zerrissen. Rogers letzter Wille, den ich als ein heiliges Vermächtniß betrachte, bannt mich an das unglückliche Land, dem ich als Wittwe des für sein Vaterland verstorbenen und als Mutter eines auf dem französischen Boden geborenen Kindes nicht nur äußerlich, sondern auch mit dem Herzen fortan angehöre."

Kurz nach dem Friedensschluß war es ihm gelungen, einen längeren Urlaub zu erhalten. Er war nach Metz geeilt, um seine Schwester aufzusuchen. Aber weder in der Rue de Paris, noch sonst in der Stadt irgendwelche Spur von ihr. Alles, was er über sie in Erfahrung brachte, war, daß sie das annektirte Gebiet verlassen und sich nach Frankreich gewandt hatte. Niemand wußte wohin. Und so war er all die Zeit über völlig im Ungewissen über ihr Geschick, ja, er wußte nicht, ob sie überhaupt noch lebte. . . . .

Es war im Jahre 1890. Die Familie des Obersten saß am Frühstückstisch. Obenan der Oberst, eine hohe, breitschultrige, noch elastische Gestalt. In dem gebräunten, von einem kurz und spitz gehaltenen Vollbart umrahmten Gesicht blickten ein paar blaue freundliche Augen. Seine Gattin, die etwa fünf Jahre jünger sein mochte, mußte ehemals eine auffallende Schönheit gewesen sein. Noch jetzt fiel das ein wenig blasse Gesicht durch die Reinheit der Linien auf. Ihre Bewegungen waren würdevoll und gemessen, der Blick, mit dem sie eine eben begangene Ungeschicklichkeit des Dieners strafte, war ein strenger.

Zwischen dem Ehepaar saß die Tochter des Hauses, eine zwanzigjährige Blondine, die von ihrem Vater die freundlichen Züge geerbt hatte, während der einzige Sohn, der fünfundzwanzigjährige Assessor Herbert in den feingeschnittenen Zügen seines Gesichts mehr Aehnlichkeit mit der Mutter aufwies.

„Was giebt's Neues in der Politik, Papa?" fragte Herbert, während der Oberst nach einem flüchtigen Durchblicken die Morgenzeitung aus der Hand legte.

Ein Schatten flog über das Gesicht des Offiziers.

„Man rasselt wieder einmal mit dem Säbel" antwortete er.

„So?" rief der junge Assessor und seine Augen leuchteten. „Das interessiert mich. Du erlaubst, Papa?" Er griff nach dem Zeitungsblatt und überlas rasch die ihm von seinem Vater mit dem Finger bezeichnete Stelle.

„Es giebt leider auch unter den Politikern Leute," sagte der Oberst, „die sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht recht bewußt zu sein scheinen."

„Weißt Du, Papa," nahm Herbert wieder das Wort, die Zeitung sinken lassend — „ich glaube, über kurz oder lang kommt es doch wieder zum blutigen Krach. Eher geben die da drüben doch keine Ruhe."

Der Oberst sah mit einem sarkastischen Blick zu seinem Sohn hinüber und sagte: „Ich glaube, es giebt auch unter uns junge Heißsporne, denen eine Wiederholung von 1870 gar nicht unlieb wäre."

Herbert erröthete leicht und erwiderte dann lächelnd: „Das kannst Du einem doch nicht verdenken, Papa! Wozu ist man denn Reserveoffizier? Ihr zu Eurer Zeit hattet es gut: vierundsechzig, sechsundsechzig, siebzig! Solch ein frischer fröhlicher Krieg wäre eine ganz angenehme Abwechslung."

„Solch ein frischer, fröhlicher Krieg!" wiederholte der alte Offizier und herber Tadel mischte sich in den Klang seiner Stimme „So sprechen alle die, welche wie Du den Krieg nur aus den Schilderungen begeisterter Geschichtsschreiber kennen, die selbst nie den Krieg gesehen haben."

„Wie? Du — Du bist gegen den Krieg, Papa, Du, ein alter Feldsoldat?"

„Eben weil ich ein alter Feldsoldat bin," gab der Oberst zur Antwort, während ein tiefer Ernst sich in seinen Zügen malte — „weil ich den Krieg aus eigener Anschauung kenne in seiner ganzen Wildheit, mit seinen Scenen voll Blut und Greuel, mit seinem Gefolge von Elend, Trauer und Thränen, eben deshalb kann ich ihn nicht herbeiwünschen und deshalb erscheint er mir als das größte von allen Uebeln. Ich will mir gern an dem Ruhm genügen lassen, daß wir, die Armee, ein Bollwerk des Friedens sind, eine Schutzwehr gegen den Krieg, den gräßlichen, furchtbaren, grauenvollen."

Der Sprechende schüttelte sich unwillkürlich. Seine Stirn furchte sich, seine Augen blickten über den Kopf des Sohnes hinweg träumerisch ins Leere mit einem Ausdruck von Schmerz und Grauen, als tauchte vor ihm wieder jene Schreckensscene auf, die seine nächtlichen Träume so oft mit Schauder und Entsetzen erfüllte, aber nur eine kurze Minute, dann strich er sich mit der Hand über das Gesicht und mit einem freundlichen Blick und in einem frischen, heitern Ton, als seien nun alle bösen Gedanken und Erinnerungen gebannt, wandte er sich an seine Tochter: „Nun, Else, wie wars gestern auf dem Ball beim Präsidenten? Ich habe ein paarmal in den Tanzsaal geblickt, jedesmal sah ich Dich in voller Thätigkeit."

Er markirte lächelnd mit den Schultern die Bewegung des Tanzes.

„Ja, es war reizend, Papa," gestand das junge Mädchen in ehrlichem Enthusiasmus. „So himmlisch habe ich mich noch nie auf einem Ball amüsirt."

„Besonders während des Cotillon, wie?" warf Herbert neckend ein, „den Du mit Lieutenant Kramer tanztest und während des Contre und des Walzers."

„Wie, alle drei?" erkundigte sich der Oberst und heftete den Blick halb erstaunt, halb schelmisch auf seine Tochter.

„Freilich," neckte Herbert, „alle drei hat sie mit Lieutenant Kramer getanzt." Und mit gekünstelt ernster Miene hob er den Finger gegen die Schwester: „Du!"

Das junge Mädchen senkte ihr über und über erglühendes Gesicht über ihren Teller.

Der Vater kam ihr gutmüthig zu Hilfe. „Nun, nun, was ist da weiter? Lieutenant Kramer wird eben einer der besten Tänzer sein, da kann ich's Else gar nicht verdenken, wenn sie sich ihn so oft wie möglich zum Partner gewinnt."

Die Frau Oberst aber schien die Sache nicht von der humoristischen Seite anzusehen, denn ihr Gesicht legte sich in strenge Falten und tadelnd sagte sie: „Ich habe es auch schon mit Mißfallen bemerkt, daß Ihr Euch auffallend an einander attachirt. Ich erwarte, daß Du Dir künftig dem Lieutenant gegenüber mehr Zurückhaltung auferlegst, hörst Du! Drei Tänze an einem Abend, noch dazu den Cotillon und den Contre, das streift hart an die Grenze des Schicklichen."

(Fortsetzung folgt.)

ersten Jahre nach der Kaliphosphatanwendung einen Ertrag von 22 bis 24 Ztr., und dieser Ertrag wird durch fortgesetzte Düngung noch wesentlich gesteigert.

In sehr vielen Fällen stieg der Ertrag von 20 Ztr. auf 35 Ztr., von 24 auf 30 Ztr. u. s. w.; überhaupt sind Ertragssteigerungen von 15 auf 20 Ztr. pro Morgen nicht selten. Dazu aber kommt die Verbesserung der Qualität.

Nach zahlreichen Beobachtungen stieg der Gehalt an Eiweiß im Heu nach der Düngung um mehr als 5 Proz., der an Fett um 1 Proz.

Ganz abgesehen von dem Nutzen, den diese erheblich vermehrte Eiweißmenge für die Fütterung besitzt, wird durch dieselbe zugleich der Vorrath der Wirthschaft vermehrt, der im Stalldünger später dem Acker zu gute kommend, dessen Fruchtbarkeit erhöht.

Die Vortheile der Düngung mit Kainit und Thomasschlackenmehl sind zu groß, als daß der Wiesenbesitzer die Ausführung derselben unterlassen dürfte. Hegt er noch Zweifel, so wird ein rationell durchgeführter Versuch ihn bald zu der Ueberzeugung bringen, daß ihm seine bisherige Zurückhaltung empfindliche Schäden verursachte.

Vermischtes.

Ein Karpfen von 32 Pfund Schwere und 92 Zentimeter Länge wurde im Fehrländer See bei Potsdam gefangen. Die Schuppen haben die Größe von Zweimarkstücken, die Brust- und Bauchflossen kamen Kinderhänden an Umfang gleich.

Vom Heurigen. Im Rheingau erörtert man augenblicklich lebhaft die Frage, ob der diesjährige Wein den Wettbewerb mit dem 93er werde aufnehmen können; „gekocht“ ist er zwar von der Sonne ebenso gut wie sein berühmter Partner, aber die Edelfäule ist im Großen und Ganzen nicht in das Stadium getreten wie 1893. Im Jahre 1893 hatten die Trauben einen hohen Grad der Edelfäule erreicht; viele Beeren schrumpften schließlich so ein, daß massenhaft Rosinen entstanden waren. Größeren Besitzern gelang es sogar, einige Fässer 1893er Wein zu lagern, der nur aus solchen ausgebeerten Rosinen entstanden war. Obgleich auch in diesem Jahre die Trauben sehr schön sind und selbst in mittleren und geringeren Lagen gut ausgereift scheinen, so kann von Auslesen nur höchst selten in besonders günstigen Fällen die Rede sein. Die Klagen über den voraussichtlich geringeren Gehalt des 95ers erhalten vielfach eine gewisse Berechtigung durch die Beobachtung, daß der Zuckergehalt bei dem Heurigen viel geringer sei, als bei dem 93er, daher komme es, daß der Most erst mehrere Tage nach der Kelterung zu gähren beginne. Bei anderen Weinen, wie dem jungen „Neroberger“ z. B., begann dagegen die Gährung schon in der Kelter, und der vor etwa 8 Tagen gewonnene Most „klopfte“ schon alsbald im Fasse. Das allgemeine Urtheil aber geht dahin, daß der 95er ein guter Wein immerhin, doch kein 93er werden dürfte.

Ueber das Telegraphiren auf weite Entfernungen berichtet das „Arch. f. Post und Telegr.“: Im Einvernehmen der Telegraphenbehörden der fünf australischen Kolonien haben auf dem Festland von Australien interessante Versuche stattgefunden, um festzustellen, auf welche Entfernung noch eine telegraphische Verständigung zu erzielen sei. Die Endpunkte der durch Verbindung von 11 langen Leitungen gebildeten zusammenhängenden Leitung von 10 414 Km. Länge waren Rockhampton an der Ostküste und Broome an der Westküste von Australien. Die in Rockhampton von der 6 166 Km. entfernten Station Israelite Bay an der Südküste von Westaustralien ankommenden Zeichen waren vollkommen klar und scharf, dagegen war die Deutlichkeit durch eine auf der weiterliegenden Strecke nach Broome vorhandene Ableitung des Stromes beeinträchtigt. Gleichwohl konnte auch zwischen beiden genannten Endpunkten noch eine telegraphische Verständigung erreicht werden.

Ausgrabungen in der Baumannshöhle. Vom Harz schreibt man: Auch in diesem Sommer sind die Ausgrabungen in den neuen Theilen der Baumannshöhle bei Rübeland fortgesetzt worden. Am sog. „Ochsenhange“ fanden sich neue Reste von Bos (Ochse) priscus und viele offenbar von Menschenhand bearbeitete und zu Hantirungen benutzte Knochenfragmente, ähnlich wie solche früher schon gefunden waren, in der „Wolfsschlucht“ unter anderen Funden neue Reste von Höhlenwolf. Ende September dieses Jahres ist bei Gesteinsprengungen in der Nähe der Hermannshöhle bei Rübeland eine neue Höhlenspalte entdeckt worden. Dieselbe ist sehr niedrig und zerklüftet. Auf der nordöstlichen Seite senkt sich eine Block- und Schutthalde ziemlich steil in die Tiefe, welche, wie auch einige Spalten an den Seiten, noch nicht weiter verfolgt werden konnte. Wenige Meter vom Eingang entfernt, führt ein enges Loch in den Boden in eine abwärts führende Spalte, in welche Arbeiter, an eine Leine befestigt, etwa 20 Meter tief hinabgestiegen sind. Ob eine Verbindung der neu entdeckten Höhle mit der Hermannshöhle besteht, die 40 bis 50 Meter entfernt liegt, dies festzustellen dürfte ferneren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Von der Hinrichtung von sieben wegen der Gräuelthaten in Kutschenk zum Tode verurtheilten **Chinesen** entwirft ein Augenzeuge folgendes Bild: Die ausländischen Kommissare brachen sehr zeitig auf und waren um 6¾ Uhr früh schon im Rathsgebäude versammelt. Sie setzten sich außerhalb der großen Pforte nieder. An einem Tische in der Mitte saßen der Taotai und der Präfekt. Ein doppeltes Spalier von Soldaten trennte das Gebäude von der Straße. Als die Kommissare Platz nahmen, ertönte ein Paukenschlag und es wurde ein Schuß abgefeuert. Dann wurde von den Verurtheilten einer nach dem andern aus der Zelle herbeigeschleppt und sehr eilig vor die Beamten gebracht. Dort knieten die Verbrecher nieder und wurden dann in einen Korb gepackt. An ihrem Rücken stak ein Bambusstock mit einem Stück Papier, auf dem der Urtheilsspruch zu lesen war. Nunmehr begaben sich der Präfekt und die Obrigkeit in scharlachnen Gewändern nach dem Richtplatze am Flusse, außerhalb des Stadtthores, wie es der Ritus gebietet. Auf ein gegebenes Signal sanken die Verurtheilten wieder auf die Knie und die fünf Scharfrichter gingen an ihr grausiges Werk. Als die Enthauptung vollzogen war, jauchzte die tausendköpfige Menge und schug in die Hände. Die abgeschlagenen Köpfe der Uebelthäter sind jetzt in offenen Körben an besonders belebten Plätzen der Stadt als warnendes Beispiel ausgestellt.

Eine Kesselexplosion hat in Detroit im nordamerikanischen Staate Michigan im Gebäude der Zeitung „Journal“ stattgefunden. Ein Theil des Hauses ist zerstört und viele Personen sind unter den Trümmern begraben worden. Zum Ueberfluß geriethen die letzteren noch in Brand und die aufsteigenden Rauchwolken erschweren die Rettungsarbeiten. Bisher konnten 12 Leichen geborgen werden. Man befürchtet, daß 29 vermißte Personen unter den Trümmern umgekommen sind.

An den Erbauer des neuen Reichstagsgebäudes in Leipzig, Baurath Hoffmann, hat der Rath von Leipzig ein Schreiben gerichtet. Nachdem der Rath seinen Dank ausgesprochen, heißt es weiter: Sie haben sich in Leipzig einen unvergänglichen Denkstein gesetzt, und mit der Heimstätte des obersten deutschen Gerichtshofes wird der Name seines genialen Erbauers bis in die fernsten Zeiten unzertrennlich verbunden bleiben.

Die segensreichen Wirkungen des Diphtherie-Heilserums sowohl bezüglich der außerordentlichen Abnahme der Todesfälle als auch dadurch, daß dasselbe auf die Ausbreitung der Krankheit von schwächender und herabsetzender Bedeutung zu erachten sei, konstatirt der amtliche Bericht über die Krankheitsvorgänge und die Sterblichkeit im Großherzogthum Baden für das dritte Quartal dieses Jahres.

Auf dem Schießstande in Pattneu am Arlberg in der Algäuer Alpen war dieser Tage Gabenschießen. Dem Schützen Dicht aus Strengen versagte das Gewehr; er drehte sich um und wollte auf einem Tisch den Fehler abhelfen. Da plötzlich ging das Gewehr los und die Kugel fuhr dem 61 Jahre alten Bauern und Altvorsteher Mair durch den Unterleib und drang noch in den Körper des dahinter stehenden Bauern Kuhn. Ersterer starb sofort, Letzterer nach einigen Stunden.

Die Frage der Beleuchtung der Berliner Gewerbeausstellung ist in ein neues Stadium getreten. Der geschäftsführende Ausschuß hat sich nach dem allgemeinen Entrüstungssturm mit dem Syndikat der Elektrotechniker zu Verhandlungen bequemt, die ein günstiges Resultat versprechen.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 12. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich vor der Pfandkammer des Königlichen Landgerichtsgebäudes hierselbst
1 Sopha, 2 Sessel mit roth. Plüschbezug, 1 mahagoni Sopha, Ausziehtisch mit 4 Einlagen, ein Pianino, ein Schreibsekretär, 16 Bände Meyers Conversations-Lexikon, 1 Waschtoilette mit Marmorplatte, 1 großen Spiegel mit Marmorplatte, 1 Plüschdecke, Wäsche- und Kleiderspinde, Regulator, 8 Stück werthvolle Stubenblattpflanzen, 2 Zeichentische, 1 Teppich u. a. m.
öffentlich meinbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern. (4296)

J. V.:
Heinrich, Gerichtsvollzieher-Anwärter.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Dienstag, 12. November cr.,
Vormittags 10 Uhr
werde ich vor der Pfandkammer des Königlichen Landgerichtsgebäudes hierf
1 Bierapparat m. Zubehör, Cigarren und Cigaretten, Sherry-, Port-, Rhein-, Roth- und Ungarwein, Sophas, Spinde, Tische, Stühle, Bettgestelle u. a. m.
öffentlich meinbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. (4299)

Thorn, den 9. November 1895.
Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Der Termin für den Beginn der Personenstandsaufnahme zur Einkommensteuer- und Ergänzungssteuer-Veranlagung pro 1896/7 ist auf
Mittwoch, den 13. November cr.
festgesetzt.

Den Hauseigenthümern, bezw deren Stellvertretern werden wie in den Vorjahren Haushaltungslisten — zwecks Aufnahme des Personenstandes — in den nächsten Tagen zugefertigt.

Dieselben sind in **allen** Spalten ordnungsmäßig auszefüllt bei Vermeidung **kostenpflichtiger Abholung bis zum 15. November cr.** von den Hauseigenthümern oder deren Stellvertretern persönlich hieher zurückzureichen.

Um eine möglichst zutreffende Veranlagung der einzelnen Steuerzahler für das Etatsjahr 1896/7 herbeizuführen, ist es wünschenswerth, daß namentlich die Hauseigenthümer und Gewerbetreibenden

1. das Einkommen aus dem Gewerbebetriebe bezw. aus gewinnbringender Beschäftigung,
2. das Einkommen aus dem Grundbesitz,
3. Schuldenzinsen,
4. sonstige abzugsfähige Lasten, z. B. Krankenkassenbeiträge, Lebensversicherungsprämie, Altentheil 2c. rechtzeitig nachweisen.

Zu ad 3 und 4 sind ordnungsmäßige Quittungen von 1894/5, sowie Lebensversicherungspolicen vorzulegen.

Zur Entgegennahme derartiger Nachweise sind wir bis zum **25. November cr.** in den Vormittagsstunden bereit. (4265)

Mocker, den 5. November 1895.
Der Gemeindevorstand.
Hellmich.

Pianinos, kreuzs., v. 380 M. an, à 15 M. monat.
Franco, 4 wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

J. Skalski, Thorn,

Neustädter Markt 24,
Herren-Garderoben u. Maaß-Geschäft
empfiehlt
Hohenzollern-Mäntel
mit Glocken-Pelerine, aus Prima-Tuch, mit reinwollenem Lammfutter, fertig oder nach Maaß, à **38 Mk.**

Herren-Pelerinen-Mäntel	von Mk.	21,00 an.
„ Winter-Paletots	„ „	13,00 „
„ Joppen von . . .	„	8,00 „
„ Schlafröcke von . .	„	10,50 „
„ Anzüge von . . .	„	14,00 „
„ Beinkleider von . .	„	4,50 „

Schüleranzüge
in sehr dauerhafter Qualität von **7, 7,50 bis 15,00 Mk.**
Kindermäntel v. 4,50 Mk., Kinderanzüge v. 3,50 Mk. an.
Fracks werden für 2 Mark verliehen.
(4161)

Sargmagazin u. Beerdigungs-Institut

Schillerstr. 6, **R. Przybill,** Schillerstr. 6.



Zum Todtenfest
halte mein
großes Lager
in
Metall,- Perl-Kränzen und Kreuzen
bei billigsten Preisen bestens empfohlen.

Coppernikus-Verein.

Am 19. Februar künftigen Jahres wird eine Rate des Stipendiums der Coppernikus-Stiftung vergeben. Die Bewerber, welche in einer der beiden Provinzen Westpreußen und Ostpreußen heimathberechtigt sein müssen, haben neben einer kurzen Angabe ihres Lebenslaufes eine Arbeit einzureichen, welche ein Thema aus dem Gebiete der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Provinzial- oder Lokalgeschichte der beiden Provinzen behandelt. Zur Bewerbung sind berechtigt: a. Studierende, b, solche der Wissenschaften beflissene junge Leute, welche ihre Studien vor nicht länger als zwei Jahren beendigt haben. Nur Bewerbungen, welche bis zum 1. Januar 1896 eingehen, werden bei der Stipendienvertheilung berücksichtigt. Die Bewerbungen sind an den Vorsitzenden Herrn Professor **Boethke** hier zu richten. (4228)

Thorn, den 6. November 1895.
Der Vorf. des Coppernikus Vereins
für Wissenschaft und Kunst.

Ein fein und elegant möblirtes
Zimmer
ist zu vermiethen Bäckerstraße 15, II.

Veteranen!

Diejenigen Herren Veteranen von 1870/71, welche in Thorn und Umgegend wohnen und bei dem Inf.-Rgt. v. d. Marwitz 8. Pomm. Nr. 61 den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht haben, werden zur Besprechung zwecks Veranstaltung der 25jährigen Jubelfeier **auf Sonnabend, den 16. November, Abends 8 Uhr, in den Saal von Nicolai, Mauerstraße hierselbst** ergebenst eingeladen.

Thorn, im November 1895. (4222)
Mehrere Veteranen des Regts. 61

Hausfrauen von Mocker!

Die beste englische
Drehrolle
mit **Marmorplatte,** welche die Wäsche wie geplättet hervorbringt, steht zur gefl. Benutzung bei (4221)
J. Rysiewski,
Gr. Mocker, Mauerstraße 16.

Aufruf!

Am 8. September 1894 starb
Hermann von Helmholtz,
der große Physiologe, dessen Geistesthaten der nach Erkenntniß strebenden Menschheit neue Forschungsgebiete erschlossen haben. Auf Anregung Seiner Majestät des Kaisers hat sich in Berlin am 24. Februar ein Central-Comite zur Errichtung eines Denkmals für den Verstorbenen gebildet. Der unterzeichnete Verein hat es übernommen, an diesem Orte Beiträge zu genanntem Zwecke zu sammeln, indem er sich der Hoffnung hingiebt, daß in der Geburtsstadt des Coppernicus eines Lichtbringers wie **Helmholtz** mit besonderer Verehrung gedacht wird, und richtet daher an alle Mitbürger wie auch an die Bewohner der Umgegend die Bitte, dieses Gefühl auch äußerlich zu bekunden. Sammellisten liegen aus in den Expeditionen der Thorner Ostdeutschen Zeitung, der Thorner Presse und der Thorner Zeitung, in den Buchhandlungen der Herren Lambeck, Schwartz und Wallis, sowie bei unserm Schatzmeister Herrn Kaufmann Glückmann.

Thorn, den 4. November 1895. (4279)
Der Coppernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst.
Boethke.

Restaurant „Zum Pilsener“

vormals:
Zum Schweren Wagner
(Inhaber: A. Sternke)
Baderstrasse 28.

Einem geehrten Publikum zur gefl. Nachricht, dass ich das beliebte Restaurant „Zum Schweren Wagner“ Baderstrasse Nr. 28 übernommen habe und unter dem Namen:
„Zum Pilsener“
in der bisherigen Weise fortführen werde.

Zum Ausschank gelangen:
„Pilsener Bräu“ aus dem **Bürgerlichen Bräuhaus** in Pilsen.
„Culmer Bräu“, aus der **„Höcherl-Brauerei“** in Culm.

(Dieses vorzügliche nach „Münchener“ Art eingebraute Bier wurde auf der diesjährigen **Ausstellung** in **München** mit dem **„höchsten Preise“** ausgezeichnet.)

Ferner erlaube mir auf meine von der Firma Fr. Ort in Trier bezogenen und auf der Weltausstellung in Chicago mit der „Goldenen Medaille“ prämiirten
Moselweine,
sowie Rhein- und Rothweine der Firma L. Dammann & Kordes hierselbst ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

Für **gute Küche** sowie **sämmtlichen Delicatessen der Saison** werde ich bestens Sorge tragen und empfehle ich ausser meiner reichhaltigen **Frühstückskarte** meinen **Mittagstisch** zu 60, 80 und 100 Pf. Warme Speisen werden in grosser Auswahl bis 1 Uhr Nachts verabfolgt.

Aufträge auf Déjeuners, Diners und Soupés werden in und ausser dem Hause schnellstens ausgeführt und werden Zimmer für Gesellschaften auf vorherige Bestellung reservirt.

Vereinen steht ein Zimmer mit Klavier zur Verfügung.

Mich einem geehrten Publikum bestens empfehlend, werde ich bestrebt sein, allen an mich gestellten Wünschen pünktlichst nachzukommen und sichere streng reelle und aufmerksame Bedienung zu. (4019)

Mit Hochachtung
A. Sternke.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn